

Nekr W 83



FRITZ WIDMANN

Ansprachen

bei der Bestattung von

FRITZ WIDMANN

am 1. März 1937

G 1184
Fil. A. Hug
Rüschli, Reh

Ansprache

von Adolf Koelsch

Liebe Freunde im Leid!

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Am 2. März 1931, an einem Montag, sind wir an dieser Stelle versammelt gewesen, um von Gret Widmann Abschied zu nehmen. Heute, genau sechs Jahre danach, abermals an einem Montag, dem Kalender nach jedoch um einen Tag früher, sind wir wiederum hier, um dem Mann das letzte Geleit zu geben, der damals in dieser vordersten Reihe als der Gebeugteste saß — selbst schon so unerbittlich gezeichnet vom Tod, daß täglich und stündlich seine Abberufung erfolgen konnte. Er selbst ahnte nicht, wie es um ihn stand, auch das Leben schien von jenem finsternen Zeichen nichts wissen zu wollen. Denn es hat ihm noch sechs Jahre dazu geschenkt, über denen — alles in allem — gütige Sterne geleuchtet haben. Es war wohl der Dank dafür, daß er selbst die lichten Seiten des Lebens so innig und ehrlich geliebt hat.

* * *

Friederich August Vitalis Widmann wäre am 27. April dieses Jahres in das 68. Lebensjahr eingetreten. Denn er kam 1869 an diesem Tage in Bern als drittes Kind des Dichters Josef Viktor Widmann und seiner Gattin Sophie zur Welt. Es war ein verpflichtender Name, unter dem er ins Leben trat, und immer ist es ihm nachgegangen, daß es so war. Viele Türen taten sich von selbst vor ihm auf. Auf der anderen Seite heftete sich die öffentliche Aufmerksamkeit, die nicht immer sehr zartfühlend ist, seiner Erscheinung besonders hartnäckig an und war gespannt, in welcher Form er die auf ihm lastende Hypothek als Mensch und Künstler einlösen werde.

Auch ich lernte den nunmehr aus der Reihe getretenen lieben Freund zuerst nicht als Maler kennen, sondern als den Träger eines Namens von adligem Klang — das heißt als eine Respektsperson mit rotblondem Bart, die in ihren Jugendjahren vertrauten Umgang mit Spitteler, Brahms, Ricarda Huch, Friederich Hegar und andern hervorragenden Freunden des gastfreien Berner Elternhauses gepflogen hatte. Fritz Widmann verstand es bezaubernd von den Erlebnissen jener Zeit zu erzählen, weil ihm ein untrügliches Gedächtnis zu eigen war und weil er über eine nie versagende Sprechkunst verfügte.

An keinem einzigen Tag ist in der Luft, die ihn damals umgab, die lebendige Berührung mit dem Geist der Musik, der Geschichtenerzähler, der Dichter und der schönen Künste verloren gegangen, ganz ungewollt wurde das sich formende Leben des Knaben von den schwungvollen Eindrücken jener Zeit in eine besondere Richtung gedrängt, — und die Folge war, daß Fritz Widmann auf seinem Kunstjüngerweg nicht ein Mensch wurde, den man Maler nennt, weil er mit Wasserfarben, Tempera, Öl und ähnlichem Handwerkzeug seine Erlebnisse mit den Gegenständen der Natur und des menschlichen Daseins in Bilder verwandelt.

Gewiß: bei ihm hat es alles das auch gegeben!

Er hat dem rein Handwerklichen zeitlebens die größte Aufmerksamkeit zugewandt, war stolz darauf, daß er durch die Hände so zuverlässiger Lehrer wie Petua, Wildermut, Adolf Stäbli und Vollenweider gegangen war, und er sprach von ihnen jederzeit mit größter Verehrung. Auch nach außen hin betonte er sein Künstlertum gern. Er trug bis an sein Ende den schwarzen Schlapphut des Malers mit Stolz, obgleich dieses aus dem vorigen Jahrhundert stammende Standesabzeichen seine öffentliche Bedeutung längst eingebüßt hatte, und er war felsenfest davon überzeugt, daß jedes Bild, das ihm beim Malen besondere Freude bereitet hatte, auch wirklich gut sei. Am allerbesten gefiel er sich, wenn er, fortgerissen von seiner

blühenden Einbildungskraft, die Menschen aus vollem Herzen zum Lachen brachte, und wenn er sie durch einen recht fröhlichen Einfall ihrer Zähflüssigkeit und inneren Schwere entriß.

* * *

Aber unser lieber Freund Fritz Widmann hatte noch eine andere Ausrüstung, die nicht an das Berufliche, an das Atelier oder an den Reiserucksack gebunden war, — und das war die in der schöngeistigen Luft seines Elternhauses herangewachsene Überzeugung, daß das Sichselbstgehörendürfen das Herrlichste und Begehrenswerteste ist für den, der seinem Leben hier auf Erden ein Ziel sucht, ein Ziel, das wirklich lohnt.

Er setzte sich dieses Ziel — und niemals, in keiner Lebenslage ist er von seiner Marschroute abgewichen. Er hat das Ziel auch erreicht! Mit untrüglichen Positionsegefühl für den ihm angemessenen Platz in der Welt, nachtwandlerisch sicher hat er aus unserm gemeinsamen materiellen, geistigen und gesellschaftlichen Aufenthaltsraum für sich jenes Umweltstückchen herausgeschnitten, in dessen Innerm er dem geringsten Widerstand für die Entfaltung seines Selbstbehauptungswillens begegnete.

Aus diesem Positionsegefühl und der geistigen Haltung, die lenkend dahinter stand, stammte das Lässige, das Grandseigneurale, das Gütige und Gönnerhafte seiner Haltung: gegenüber sich und den andern, sowie seine Neigung sich verwöhnen zu lassen.

Schon in frühester Jugend wurde dazu der Grund gelegt. Denn eines angeborenen Fußleidens wegen war er in mancher Hinsicht den Kameraden gegenüber zurückgesetzt. Um ihn zu entschädigen wurden ihm auf andern Gebieten Vorzugsrechte und Ausnahmstellungen eingeräumt. Dazu gehörte auch, daß man ihm den weiten Weg in die Knabenschule ersparen wollte. Er wurde daher einfach in die von seinem Vater damals geleitete Mädchenschule gesteckt. Wie sein Bruder Max ein-

mal sagte, wurde ihm auf diese Weise das gleiche Schicksal zuteil wie Achill, der ebenfalls seiner Ferse wegen unter Mädchen heranwuchs.

Aus dieser Verwöhnung machte der Knabe mit der Zeit einen zinspflichtigen Anspruch, den auch der Mann als selbstverständlichen Tribut des Lebens von nun an dauernd für sich reklamierte. Zuletzt erhob er diesen Tribut auch bei sich selber. Allem Eckigen, Kantigen und Beschwerlichen ging er mit großer List und Liebenswürdigkeit nach Möglichkeit aus dem Wege, um sich dem zuzuwenden, was ihm persönlich am Herzen lag und ihm erlaubte, sich selbst mit all jenen Seiten ins Spiel zu bringen, die er in Beschaulichkeit an sich pflegte.

Das soll nicht heißen, daß er nicht kämpfte. Im Gegenteil. Wurde er aufgerufen zum Kampf, so war er sogar ein zorniger und wütender Streiter, vor dem die Gegnerschaft auf der Hut sein mußte. Denn er hatte viel Temperament.

Aber sein Heldentum und seinen Ruhm suchte er nicht auf diesem Feld. So gern er repräsentierte, so wenig gern tat er es dort, wo man dabei zum Augenmerk für die Menge wird. Denn das was man Menge nennt verachtete er, weil ihr Geben sein ungewöhnlich zartes Schamgefühl aufs tiefste verletzte. Er wußte genau, daß wir alle erfreulichen Menschenleistungen nicht der amorphen Masse verdanken, sondern daß dieses alles den Taten, Leiden und Erfahrungen einiger weniger großer Geister und Führer entstammt. Wenn wir ihn etwas beklagen hörten, so war es die für ihn feststehende Tatsache, daß jene Werte, die er liebte, mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben vertrieben und in private Einsamkeiten zurückgedrängt wurden.

* * *

Am nächsten dürfte man daher der Wahrheit kommen, wenn man sagt, daß Fritz Widmann ein Romantiker war. Durch und durch Sinnenmensch und selbst schillernd in vielen

Farben, lebte in ihm die Überzeugung: Die Welt ist schön! Diese Schönheit müssen wir genießen und sammeln. Allen, die vor ihm schon dieser Überzeugung gehuldigt hatten, fühlte er sich verwandt. Ihnen stürmte er nach: in der Literatur, in der Musik und auf Reisen. Auch seine große Freude an Kindern, Blumen und jungen, schönen Menschen gehört in dieses Kapitel. Alles dagegen, was für ihn kein Stoff war, um schwärmen zu können und um sich mit ihm in Überschwänglichkeiten des Herzens ergehen zu dürfen, das lehnte er ab. Er wollte davon nichts wissen.

* * *

Ebenso unbeteiligt stand er jedem nicht sinnlichen Sachverhalt gegenüber. Begriffe wie Ewigkeit, Jenseits, Unendlichkeit und ähnliche Abstrakte waren ihm etwas Wesensfremdes. Stieß er trotzdem mit ihnen zusammen, so bemitleidete er sich selbst — und die andern, weil sie solche Sachen erfunden hatten und sich nun damit plagten. Nur als ich ihm einmal sagte, die Ewigkeit sei aus uns allen gemacht — aus uns und aus aller Kreatur, die wird, ihr Leben erfüllt und vergeht — da entgegnete er voller Versonnenheit: „Ich dachte nicht, daß man das auch so sehen könne.“ Und er hüllte sich wieder in Schweigen.

* * *

Jetzt hat sich der große, liebenswürdige Lebenskünstler und Fabulierer fortgemacht aus unseren Reihen. In jedem von uns ist die Zeit einen Augenblick stillgestanden, als wir hörten, daß er so plötzlich und so leise gegangen sei. Denn er war ein Mensch, den man mit keinem andern verwechseln konnte, weil er aus seinem Leben einen Sonderfall machte, und man wird ihn überall schmerzlich vermissen, wo er nicht mehr erscheint. Besonders stark durch sein Hinscheiden werden betroffen: seine einzige Tochter mit drei Enkelkindern, zwei Schwestern,

ein Bruder und die langjährige Freundin seiner Frau, die nach deren Tod auch ihm in großer Selbstlosigkeit die Treue bewahrt hat. Sie alle dürfen unseres tiefsten Mitgeföhles sicher sein.

Es will mir aber doch scheinen — bei aller Trauer über den Verlust, den wir erlitten haben — daß Fritz Widmann seine blauen Augen von uns nur abgekehrt habe, um sie dort drinnen, wo sie jetzt weilen, mit der ihm eigen gewesenen Inbrunst dem zuzuwenden, was uns Lebenden noch nicht bekannt ist.

Unsern Dank dafür, daß er einer der Unsrigen war, hört er nicht mehr. Er würde uns aber wohl inständig bitten, daß wir an unserem schwarzen Kleid nicht allzu schwer tragen sollen.

Ansprache

von Sigismondo Righini

Sehr geehrte Trauerfamilie!

Wertgeschätzte Trauerversammlung!

Im Namen der Zürcher Kunst-Gesellschaft, im Namen der Sektion Zürich der Gesellschaft der Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten überbringe ich tiefbewegt dem so verdienstvollen Manne, dem so trefflichen Maler, den wir in Fritz Widmann verloren haben, letzten Gruß und letzten Dank. – Fritz Widmann ist 1899 der Zürcher Kunstgesellschaft Mitglied geworden; in der Zeitspanne von 1906 bis 1935 reiht sich Verdienst an Verdienst: während eines Jahres Mitglied der Ausstellungskommission, während 25 Jahren Mitglied der Bibliothekskommission, von 1914 bis 1932 unser geschätzter Kollege im Vorstande, hat er jeden Ortes belebend und bereichernd gewirkt. Seine außerordentliche Belesenheit, die Belesenheit eines selten gescheiten Mannes, brachte der Bibliothekskommission beste Beratung, sodann vorzüglichste Präsidenschaft. Im Vorstande wurde sein kluges Wort gerne gehört; in fast zwanzigjähriger Tätigkeit kann ein Mann gemessen werden. Fritz Widmann hat sich ehrenvollst ausgewiesen und erschien in unserer Mitte als die gewichtige Persönlichkeit, als die ihn auch weitere Kreise schätzten. Der Bibliothekskommission war er Seele und Gewissen, er war jedoch nicht nur Berater, sondern auch verdienstvoller Spender. Gedenken wir der Tat, die das Neujahrsblatt 1920 bedeutet, das er unserem unvergeßlichen Hans Trog gewidmet hat, tieferschürfend, geistreich und wärmsten Herzens hat er diese Ehrung zum bleibenden Denkmal erhoben.

Der Maler Fritz Widmann hat der Schweizer Kunst Wertvolles beige-steuert von persönlicher Prägung. Keine lauten Töne klingen hier, wohl aber um so nachhaltiger seine verhaltene Sprache. Die Sprache des so feinsinnigen Landschafters, dem auch zurückhaltend Kraftvolles lag, die Sprache des liebenswürdigen Interpreten der ihm so teuren Blumen, denen er Dauerleben verlieh, die Sprache des Genremalers, den ich dem gewöhnlichen Begriff enthebe, paart feinen Humor mit künstlerischem Ernste. Wir kennen Bildnisse seiner Hand, die feine Einfühlung bedeuten. So ist die Malergestalt Fritz Widmanns als von Rang anzusprechen. Er, der in der Zeit der heroischen Kämpfe Hodlers und seiner Weggenossen, von denen nur wenige noch sind, allen Freund und unserem Größten vielfach Förderer und Werber war, er hat sich nun zu den großen Heimgegangenen gesellt, sie empfangen Fritz Widmann in Freundschaft.

An die dreihundert Werke hat Fritz Widmann von 1900 bis 1935 in den Räumen des Zürcher Kunsthhauses zur Schau gebracht; wir erinnern uns in Freude und Wehmut seiner Ausstellung 1934, welche in einem Saale die verschiedenen Aspekte seiner Kunst vereinigte und ihrem künstlerischen Werte günstigstes Zeugnis gab. Seine eigene Einführung im Kataloge wies in ihrer bescheidenen und Fritz Widmann so entsprechenden humorvollen Art seine gewandte Feder. Wohl an jeder Nationalen, an jeder Ausstellung der Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten war er vertreten, vom Kunstfreunde stets freundlich begrüßt und von der Presse stets mit Wärme gewürdigt. Wie dankbar freute er sich jeweilen über das gewohnte gute Plätzchen!

Der Kollege Widmann war uns allen teuer, sein Heimgang ist uns schmerzlicher Verlust.

Zweimal habe ich Fritz Widmann in Venedig getroffen, meine Aufgabe war die Einrichtung der schweizerischen Abteilung an der Biennale, die seinige die Berichterstattung über

selbe Ausstellung für die Neue Zürcher Zeitung. Wenn ich davon spreche, so geschieht es, um nochmals auf das profunde Wissen und die künstlerische Erfahrung dieses Italienfahrers hinzuweisen; wie kannte Fritz Widmann sein Venedig! Wie war er unfehlbarer Führer des Ortes! Wie war er Auffinder und Deuter der künstlerischen Stätten der wunderbaren Stadt! Wir mußten es bewundern, wie dieser nicht gerade fließend italienisch Sprechende überall uns die Wege wies und überall für uns Zutritt fand, dieser feingebildete Gentiluomo.

Wir verlieren viel; Trost ist uns, daß Reiches uns bleibt; der Geist Fritz Widmanns lebt!

Ich überbringe der Trauerfamilie den Ausdruck der herzlichen Anteilnahme der Sektion Zürich der Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten und der Zürcher Kunst-Gesellschaft an ihrem schweren Leide! Fritz Widmann, treuer und lieber Weggenosse, Dir unsern Dank und unser Lebewohl! Dein künstlerisches und geistiges Erbe bleibt uns in treuer Hut!

Ansprache

von Dalibor Hajek

Geehrte Trauerversammlung!

Gestatten Sie mir bitte, Ihnen im Namen der Schachgesellschaft Zürich den Verlust zu schildern, der uns durch den plötzlichen Hinschied unseres lieben Freundes und verehrten Präsidenten Fritz Widmann erwachsen ist. Vor wenigen Wochen sahen wir ihm Näherstehenden ihn noch in guter Stimmung und voller Hoffnung im Roten Kreuz, nicht ahnend, daß sein Leiden viel tückischer und bösartiger war, als sein blühendes Aussehen es vermuten ließ. Und noch keine drei Monate sind verflossen seit dem Tage, als er, schon in ärztlicher Behandlung stehend, unsere Schachkämpen zum friedlichen Wettstreit gegen den Schachklub Bern in die Bundesstadt begleitete und betreute, seine letzte wichtigere Amtshandlung für den Verein.

Jetzt ist Fritz Widmann von uns gegangen, ohne daß es uns vergönnt war, seinen Zustand zu erkennen und ihm selbst noch Lebewohl zu sagen. Wir nehmen heute Abschied von ihm, noch ganz erschüttert von dem plötzlichen Schlage, der uns alle getroffen hat, den wir noch immer nicht zu fassen vermögen, den wir erst nach und nach richtig erkennen und beklagen werden. Die Schachgesellschaft Zürich, vielleicht darf ich hinzufügen, auch der Schachklub Rüschlikon, ja die ganze schweizerische Schachwelt, sie alle werden ohne Fritz Widmann viel von ihrem Gepräge verlieren. Sein Wesen und Wirken hat unserem schweizerischen Schachleben einen unverwischbaren Stempel aufgedrückt und ihn selbst zu einem seiner unvergeßlichen Pfeiler gemacht.

Auf dem Schachbrett führte Fritz Widmann eine scharfe Klinge, besonders in seinen jüngeren Jahren, als sein Augenlicht ihn weniger behinderte, wo er sich ohne Furcht auch mit Meistern messen konnte. Auch manches originelle feinsinnige Schachproblem von Fritz Widmann komponiert, hat im Laufe der Jahre unsere Schachspalten geziert. Aber nicht als Schachspieler betrauern wir seinen Verlust, nein, wir haben einen wahren Freund und stets hilfsbereiten Mitschaffer verloren, der sich trotz seines Beinleidens und seines Alters zu Dienstleistungen hergab, an die sich mancher andere, Jüngere, nicht herangetraut hätte. Ich erinnere nur an das große internationale und schweizerische Schachturnier, das im Sommer 1934 im Kursaal Zürich ausgetragen wurde, und das ohne Fritz Widmann, der damals erst etwa ein Jahr unser Vorsitzender und Leiter war, vielleicht ein Fehlschlag geworden, wenn nicht überhaupt unmöglich gewesen wäre. Sein Optimismus, seine Schaffensfreudigkeit und nicht zuletzt seine vielseitigen Beziehungen und das Ansehen, das er als Künstler und Mensch überall genoß, haben damals ein Werk ermöglicht, das unter internationalen Schachveranstaltungen noch heute heraussteht. Das dieses Ereignis verewigende Zürcher Turnierbuch von 1934 ist zu einem großen Teile auch sein Werk.

Als Mann und Mensch und gar als Freund wird die Zürcher Schachgesellschaft keinen Präsidenten mehr erhalten, der eine so markante Persönlichkeit war. Wir vom Vorstand, die in jahrelangem engen Kontakt mit ihm standen, wissen dies am allerbesten. Unter ihm und mit ihm zu arbeiten war eine Freude. Seine Gutmütigkeit, sein sprühender Humor, seine immer wieder zutage tretende Leutseligkeit und Freundlichkeit selbst dem bescheidensten Mitglied und Anfänger gegenüber, halfen uns über manche schwere Aufgabe hinweg. Ich glaube nicht, daß es einen Verein gibt, bei dem im Vorstand ein herzlicheres Einvernehmen herrscht, als es bei uns unter Fritz Widmann der Fall war. Was uns besonders an ihn fesselte und

den persönlichen Verkehr mit ihm so herzlich gestaltete, war, wenn ich es so sagen darf, sein allzeit kindliches Gemüt, mit dem er sich an allem Erfreulichen freute, und sein Gerechtigkeitssinn, der ihn auch die Leistungen anderer, namentlich seiner Mitarbeiter, dankbar erkennen ließ. Dabei war Freund Widmann kein Paragraphenreiter oder Formalitätenfreund; für ihn entschied immer zuerst der Verstand des Herzens, und in die harte Logik von Gesetz und Statuten fügte er sich nur ungern ein. Mit unserm Verein verband ihn eine herzliche uneigennützigte Zuneigung. Mit Stolz darf ich vielleicht sagen, daß die Schachgesellschaft Zürich Fritz Widmanns große Liebe und Steckenpferd seiner letzten Jahre war, wohinter viele andere Interessen zurückstehen mußten. Neben dem Menschen kam immer wieder auch der Künstler zum Ausdruck. Die Turniermedaille von 1934 mit dem Schachelefanten, die so großen Anklang fand, ist von Fritz Widmann entworfen worden. Und daneben entsprang seinem literarischen Talent manche wertvolle Abhandlung über Schachdinge und anderes, manch humoristisches Gedicht, manch lustiges Wortspiel.

Fritz Widmann war auch als lieber Freund beim schweizerischen Schachverein geschätzt, dessen Präsident mich ersucht hat, auch in seinem Namen des Verstorbenen zu gedenken. Beim Weltschachbund, dessen Einzelmitglied er war, stand Fritz Widmann in hohem Ansehen und unterhielt dorthin freundschaftliche Beziehungen. Aber auch die vielen ausländischen Schachmeister, denen die Schachgesellschaft Zürich im Laufe der Jahre Gastfreundschaft erwiesen hat, werden sich des jovialen alten Herrn im wallenden weißen Bart mit Ehrfurcht erinnern.

Fritz Widmann, lieber Freund, Du wirst uns immer fehlen, wir werden Dich nie vergessen!

Gedenkwort

gesprochen

bei der Feier im Kunsthaus Zürich

am 11. März 1937

Gedenkwort

von Fritz Medicus

Der Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft hat mich beauftragt, in seinem Namen und insbesondere im Namen der Bibliothekskommission zu sprechen. Die Kunstgesellschaft betrauert in dem Manne, zu dessen Gedächtnis wir uns versammelt haben, ein langjähriges, hochverdientes Mitglied. 1899 war er der Gesellschaft beigetreten. Von 1910 bis 1935 wirkte er in der Bibliothekskommission, 1914 bis 1932 als deren Präsident. Als solcher war er zugleich Mitglied des Vorstandes der Kunstgesellschaft. In vielen Sitzungen hat er mit dem ihm freundschaftlich verbundenen Hans Trog, dem unvergeßlichen Erzieher zu künstlerischer Empfänglichkeit und Freund aller strebenden Talente, zusammengearbeitet; als dieser gestorben war, schrieb Widmann für die Kunstgesellschaft das Neujahrsblatt 1929 zu seinen Ehren. Die Kunstgesellschaft hat Anlaß, ihrem Fritz Widmann für lange, treue Dienste dankbar zu sein. Sie hat um so mehr Anlaß, als Widmann in sein Wirken den großen Reichtum seiner prachtvollen Persönlichkeit hereinnahm. Wo er etwas tat, geschah es mit Eigenart.

Er brachte das Erbe eines sehr kultivierten Elternhauses mit — eines Hauses, das rege Beziehungen zu vielen Männern von Rang unterhielt. Was das für ihn bedeutete, wußte er genau. Seinen Vater erwähnte er oft; er hatte innere Freiheit ihm gegenüber und war ihm doch tief verbunden geblieben. Auch in dem köstlichen Büchlein „Erinnerungen an Ferdinand Hodler“ ist ausgiebig und gleich schon im ersten Satze vom Vater, Josef Viktor Widmann, die Rede. Und derselbe Satz nennt Johannes Brahms, der mit diesem befreundet war: mit ihm früh bekannt geworden zu sein, hat Fritz Widmann als eine Gunst seines Schicksals betrachtet. Er hörte gern Musik,

und die Werke von Brahms gaben ihm, wie er mir einmal sagte, die unmittelbarsten, die innigsten Offenbarungen seines eigenen Lebens.

Zu allernächst aber war es wohl der Sinn für sprachliche und literarische Dinge, der sich ihm im Elternhaus formte. Des gesprochenen wie des geschriebenen Wortes war er in ausgezeichneter Weise mächtig. Sein Neujahrsblatt über Hans Trog gibt das groß gesehene literarische Porträt eines hochgestimmten Lebens; die „Erinnerungen an Ferdinand Hodler“ sind, als sie im November 1917 an die Öffentlichkeit kamen, sofort als eine Leistung begrüßt worden, deren inneres Format über den geringen äußeren Umfang staunen lasse. Das Buch wird in der Hodlerliteratur seinen Rang für alle Zeit behaupten: es ist unersetzbar. Ein im genauesten Sinne gewaltiger Stoff ist hier nicht nur mit feinstem Verständnis, sondern auch mit vieler Anmut erlebbar gemacht. — Auch manches Feuilleton, das die „Neue Zürcher Zeitung“ brachte, hat von der schriftstellerischen Begabung Widmanns Zeugnis abgelegt. Immer wieder bewährte sich die überlegene Sicherheit, einen Stoff künstlerisch richtig anzupacken, ihn eindrucksvoll zu gestalten. Ein ungewöhnlich großer Sprachschatz unterstützte: das Außerordentliche zu sagen hatte Widmann außerordentliche Möglichkeiten. Wie es das Bedürfnis forderte, schlossen sich ihm die Worte zusammen — bald in reiner Schönheit (man lese die Schlußsätze der beiden Bücher), bald aber auch zu ergötzlich grotesken Wirkungen. Im Buche über Hans Trog erwähnt er selbst einmal die „unvermeidlichen Wortspiele“, die ihm ab und zu von dem auf gutes Niveau haltenden Humanisten gestattet worden seien, „wenn er sie absolut nicht unterdrücken konnte“; nun, sie fehlen auch in der Gedenkschrift selbst nicht. Und niemand wird sie missen wollen.

Widmann besaß viel Witz, als Maler wie als Schriftsteller, wie auch im Alltagsleben. Man konnte nicht wohl fünf Minuten mit ihm zusammen sein, ohne daß er etwas Witziges gesagt

hätte. Und wenn Aristoteles recht hat, den Unterschied von Historie und Poesie dahin zu bestimmen, daß die Historie das Geschehene berichte, die Poesie aber das, was wohl geschehen könnte, dann waren Widmanns historische Berichte über seine Erlebnisse jedenfalls oft von Poesie umrankt. So erzählte er mir einmal, er habe sich in einem Herrenkleidergeschäft eine Hose gekauft, habe zuerst deren mehrere probiert, keine habe gepaßt. Da sei einer der oberen Angestellten dazu gekommen, habe sofort gesehen, daß Widmann verkehrt bedient wurde, und habe dem Lehrbuben zugerufen: „Holen Sie ‚mittlerer Herr mit Bauch‘!“ Diese Hosen saßen, und nun, so schloß Widmann, wisse er, was er sei: ein mittlerer Herr mit Bauch.

Es liegt ein Hauch lebenswürdiger Selbstverspottung über dieser kleinen Geschichte, der sich andere anreihen ließen. Die Form, die ihr Widmann gegeben hat, hat wohl ihren tiefsten Grund in einem leisen Ungenügen an sich selbst. Das wertvolle geistige Erbe, das er vom Elternhause mitbekommen hatte, gehörte dem neunzehnten Jahrhundert an, und gerade weil es ihn mit dem Bewußtsein erfüllte, daß es reich und groß sei, hielt er es fest, und es hielt ihn fest. Er war tief in diesem neunzehnten Jahrhundert verwurzelt — im Geist, im besten Geist der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts. Aber eben darum war ein Zug von Tragik in seinem Leben. „Ins Abendgold hat er zurückgeschaut“: der Vers Conrad Ferdinand Meyers gilt auch von ihm; der Gegenwart, in der er lebte, war er nicht ganz gemäß.

Die Kultur des neunzehnten Jahrhunderts war stark an den Werten der Geschichte genährt. Die Kunstgeschichte erwuchs zu neuen hohen Zielen, die Weltliteratur erschloß sich. Auch Widmann war ein guter Leser, und nicht von ohngefähr berichtet sein Neujahrsblatt, daß Hans Trog die Frage „Was lesen Sie?“ noch häufiger gestellt habe als die andere „Was malen Sie?“ Unter den Büchern, die Widmann liebte, stand in der vordersten Reihe der „Don Quijote“: der Titelheld des

großen Romans zeigte ihm im Vergrößerungsspiegel den, der sich selber treu bleibt und der darum dort nicht recht zu Hause ist, wohin er eigentlich gehört. Aber die Tragik, von der Widmann umwittert war, weil die Wurzeln, die er im abgelaufenen Jahrhundert hatte, zu gut und zu stark waren, war doch nur die andere Seite seiner menschlich und künstlerisch so hohen Qualitäten. Er hätte nicht anders sein wollen, als er war. Ein Kriterium seines menschlichen Wertes: zu Kindern fand er schnellen Zugang, suchte ihn auch gern und freute sich, wenn er sich ihnen als Samichlaus vorstellen konnte. Es bedeutet immer ein großes Plus im moralischen Konto eines Mannes, wenn ihn die Kinder lieb haben. Die erzählende Richtung seiner Phantasie mag ihm geholfen haben, den Kontakt mit ihnen zu gewinnen; aber auch als Maler kam er von ihr nicht los und wollte nicht von ihr loskommen. Es sind wohl seine besten Bilder, in denen er sich illustrierend gibt. So fesselte ihn eine Zeitlang das Motiv des Propheten Jonas, wie er gerade von dem Fische ausgespien wird. Oder er malte einen Heiligen, dem im Wasser der Heiligenschein davonschwimmt. Eine große Reihe von Bildern ist dem sinnreichen Ritter von der traurigen Gestalt gewidmet. Ja, eine oder zwei Szenen hat er zu den dem spanischen Roman entnommenen noch dazu erfunden. Im Hodlerbuch berichtet er, daß ihn Hodler (der im neunzehnten Jahrhundert schon das zwanzigste vorausnahm, dem aber freilich auch das neunzehnte nicht gegeben hatte, was ihn hätte fesseln können) vor „zu literarischem Denken“ gewarnt habe. Als die Freundschaft der beiden noch in ihrem Beginn war und sie zu gemeinsamem Malen ins Freie gegangen waren, fragte Widmann, als er Hodlers Leinwand sah, „starr vor Verblüffung“, „ob er seine Bilder immer so anfangen“, und bekam die lachend gegebene Antwort: „Was, anfangen? Das Bild ist doch beinah fertig!“

Nach kurzer Zeit war Widmann von der Kunstanschauung und den Werken des älteren Freundes gefangen genommen.

Als einer der ersten erkannte er dessen überragende Bedeutung und trat nun tapfer für seine Anerkennung ein. Aber „relativ früh“ (so sagt er selbst) kam er zur Erkenntnis, daß er sich von dem mächtigen Einfluß wieder befreien müsse, der bei ihm nur zu „äußerlicher Stil-Imitation“ führen konnte: er mußte „sich selber zu finden“ suchen, um sich „in den Grenzen seiner Begabung zu bewegen“. Bescheiden und selbstbewußt zugleich wollte er seiner Begabung Treue halten. Und die Forderungen, die diese Begabung an ihn stellte, konnten sich nicht in der Hingebung an die farbige Erscheinung erfüllen: seine künstlerische Phantasie hatte es mit den Gegenständen zu tun, über die es etwas zu sagen gab und die so gemalt zu werden verlangten, daß man ihnen ansah, was es über sie zu sagen gab. Er, Fritz Widmann, der Mann mit diesen Anlagen, mit diesen persönlichen Möglichkeiten, durfte nicht nur mit dem Auge beobachten, sondern er brauchte dazu auch seinen Verstand, der getragen und durchwirkt war von warmem Humor. Und diese Wärme, die nicht bloß der Sichtbarkeit farbiger Erscheinungen, sondern die den wirklichen Dingen galt, machte es, daß es auf seinen Bildern im allgemeinen nicht anging, einen Gegenstand mit ein paar wenigen geistreichen Pinselstrichen zu erledigen. Es ist schon richtig, daß ein Bild dann fertig ist, wenn nichts mehr getan werden kann, es zu verbessern: aber die humorvolle Liebe kann sich nicht leicht genug tun. Auch sie ist Liebe, die nimmer aufhört, sie findet immer noch etwas dazuzutun, damit der Gegenstand auch so recht in seinem heimlichen, seinem irgendwie etwas verkauzten Wesen erfaßt werde. Die Kunstanschauungen des neuen Jahrhunderts waren das freilich nicht.

Wo also Dinge zu Fritz Widmann kamen, damit er sie male — etwa wie Pirandellos sechs Personen, die ihren Autor suchen —, da waren sie überaus anspruchsvoll, und um ihren Ansprüchen ernsthaft genügen zu können, hatte der Maler eine

grundlegend wichtige und nie endgültig zu erfüllende Forderung anzuerkennen: er mußte seiner Existenz eine sehr kultivierte Höhe geben. Die Welt mußte ihm im Reichtum ihrer vielfältigen Beziehungen, das Einzelne mußte ihm in seiner Verflochtenheit mit anderem und in seiner Abhängigkeit von tiefen und fragwürdigen Hintergründen erlebbar sein, damit aus seinen Werken ein reiches Leben spreche. Denn nur dann waren die weithin durchgeführten Bilder Besseres als stumpfsinniger Naturabklatsch, und waren sie auch nicht als Literatur, ausgedrückt mit untauglichen Mitteln, abzutun.

Nicht nur seinen Bildern kam der Reichtum der geistigen Kultur Widmanns zugute. Ein Maler — und zumal einer, der eine kultivierte Persönlichkeit ist — lebt nicht nur, damit er Bilder male, sondern zu allererst, damit er lebe und seine persönliche Existenz gedeihlich in die größeren Lebenszusammenhänge eingliedere. So haben wir ihn in der Bibliothekskommission der Kunstgesellschaft gekannt — als den hochkultivierten, weit belesenen, überall interessierten, schlagfertigen, witzigen und gütigen Leiter unserer Sitzungen. Darf ich es wagen, Ihnen ein Bild davon zu geben, wie es in diesen von ihm präsierten Sitzungen etwa zugehen mochte? Haupttraktandum ist regelmäßig die Beschlußfassung über die wünschbaren Anschaffungen. Meist geht es ohne formelle Abstimmung: die abgegebenen Voten machen die Situation klar. Aber es kommen auch Meinungsverschiedenheiten vor. So, als einmal ein Werk mit etwas gar kühnen Illustrationen vorlag. Wir waren nicht prüde; hier aber regte sich Widerspruch. Von mehr als einer Seite. Doch auch Verteidiger meldeten sich: das Buch sei bedeutsam, und die Illustrationen hätten künstlerischen Wert. Da bemerkte Widmann: „Diesmal werde ich abstimmen lassen müssen. Ich weiß wirklich nicht: sind die Erotiker oder die Errötiker in der Überzahl?“ So lachte und leuchtete sonnige Heiterkeit in jenen Stunden, die doch ernster

Arbeit gewidmet waren. Der Kommissionspräsident war immer auf der ganzen Höhe seiner Aufgabe. Uns Kommissionsmitgliedern hat er die Sitzungen unvergeßlich schön gemacht, und der Bibliothek konnte auf keine Weise besser gedient werden als dadurch, daß unsere Kräfte vom Präsidentenstuhl her in froher Spannung gehalten wurden. Die Kunstgesellschaft ist ihrem Fritz Widmann tiefe Dankbarkeit schuldig.
